

Wo sind die klugen Konzepte, um Kinder und Jugendliche in der Breite auf eine Sars-CoV-2-Infektion zu testen?

Weimar. Nach einem Jahr im Ausnahmezustand für Kinder und ihre Familien ist es trotz Mutation des Virus an der Zeit, stabile Betreuungsformen und -angebote für Kinder und Jugendliche wieder zu ermöglichen. Der Verband kinderreiche Familien Thüringen zeigt sich in diesem Zusammenhang enttäuscht von den neusten Entscheidungen der Kanzlerin mit den Länderchefs. In den letzten Wochen und Monaten hatten die Kinderreichen immer wieder auf die Notwendigkeit von Testungen im Zusammenhang mit der Öffnung von Kindergärten und Schulen aufmerksam gemacht und diese eingefordert.

„Wenn jetzt allerdings die Ergebnisse der Tests allein dazu genutzt werden, um Schließungen von Kindergärten und Schulen weiter zu begründen“, so Katrin Konrad, Geschäftsführerin des Verbandes, „sinkt die Bereitschaft von Eltern ihre Kinder testen zu lassen.“ Ziel jeder Testung sollte es sein, Infektionswege frühzeitig zu erkennen und zu unterbrechen. In diesem Zusammenhang sollten auch die Ergebnisse in Kindergärten und Schulen erfasst und aufbereitet werden.

Denn die Ausweitung von Tests im privaten, beruflichen und schulischen Alltag wird dazu führen, dass bisher unerkannte, symptomfreie Personen in der Statistik erfasst werden. Insbesondere für Kinder ist bekannt, dass diese ein atypisches Krankheitsbild aufweisen können. Daher sollte nicht allein ein abstrakt positives Ergebnis und eine Inzidenz von über 200 je 100.000 Einwohnern über die institutionellen Betreuungs- und Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche entscheiden.

Empfohlen wird seit längerem von Experten eine differenzierte Betrachtung, u.a. die Erfassung der betroffenen Altersgruppen, regional begrenzte und lokalisierbare Ausbrüche, Anzahl der Personen mit Erkrankung und schweren Verläufen, Anzahl der belegten Betten in Krankenhäusern, Intensivstationen und notwendige Beatmung.

In der Pressekonferenz Mitte Februar erklärte Ministerpräsident Ramelow während der Vorstellung des Stufenplans, dass der Beirat hierzu eine Formel erarbeiten solle. Die aktuell angewandte Grenzmarke von 200 Inzidenzen pro 100.000 Einwohner ist zu starr. Weitere Parameter müssen dringend Berücksichtigung finden.

Bevor Testkampagne in Kindergärten und Schulen beginnen, muss vorausschauend Vorsorge getroffen werden, dass sie gegenüber allen Beteiligten gut kommuniziert und durchgeführt werden, dass keine psychischen Kollateralschäden auftreten. Die Empfehlungen des RKI vom 23.02.2021 führen detailreich aus, welche Testungen in Kitas und Schulen folgen und wann welche Tests einzusetzen sind (PCR-Test nach positivem Selbsttest). Über die kommunikative Einbettung der Testkampagne findet sich hingegen nichts. Ebenso wenig in den bisherigen Verlautbarungen der zuständigen Kultusministerien. Dabei haben viele Eltern und ihre Kinder hier einen Informationsbedarf. Hinzu kommt, dass Kinder keine Diskretionsgrenzen beachten. „Das gegenseitige – nicht immer freundliche – Beäugen und genüssliche Bloßstellen, das Gelächter über alles und jeden, die Schadenfreude und nicht selten auch der Ekel (Ih! Die ist infiziert!)“ gehören zur Realität des Schulalltags“, sagt Konrad.

Folgende Botschaften sollten alle Kinder und Jugendlichen im Rahmen von Testungen erreichen:

1. Ein positiver Test heißt in der Regel nicht „du bist krank“, sondern „jetzt ist erhöhte Vorsicht geboten!“
2. Keiner ist schuld. Ein positiver Befund kann JEDEN treffen.
3. Wo ein positiver Befund auftritt dort halten wir alle, also Kinder, Eltern und Pädagogen zusammen. Wir beachten die notwendigen Isolationsmaßnahmen. Wir tun zugleich aber alles, um uns telefonisch und digital umeinander zu kümmern.

„Tests sind in Kitas und Schulen ein wichtiges Element bei der Eindämmung der Pandemie. Sie sollten durch angepasste Maßnahmen gut gegenüber Familien und Kindern kommuniziert werden, um einen kontinuierlichen und dauerhaften Betrieb institutioneller Betreuung dauerhaft zu ermöglichen“, so Konrad abschließend.